Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 3. Juli.** Nr. 27

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gebet. — Das Lebenswunder. Von Dr. Wilhelm Heymann. — Wider einen Volksfeind. Von Baars. — Christentum und Friedensbewegung. Von E. Böhme. — Fragen. Von E. Reiß. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Gebet.

Laß inniger stets mich an Dich drängen,
Mich immer gläubiger an Dir hängen,
Du bist die leuchtende Klarheit der Sonne,
Du bist des Werdens ewige Wonne,
Alle Seligkeit jubelt in mir:
„Herrgott, ich ein Atom von Dir!"
Das ist die Vollendung, nach der ich bange,
Trotz all meiner Sünde hoffend verlange,
Mein Wort, Deines Geistes mächtiger Hammer,
Mein Tun, Deine Liebe lindernd den Jammer,
Das ist die erlösende, letzte Vollendung:
Ich nicht mehr ich, aber Deine Sendung!

Das Lebenswunder

in Eduard von Hartmanns Darstellung.*)

Zum 5. Juni 1906.

I.

Der Anfang des Lebens, die Einheit und der innere Zusammenhang der vielgestaltigen Erscheinungswelt, die Natur der in ihr waltenden und sie vorwärts treibenden Kräfte, das sind die biologischen Grundprobleme, an deren Aufhellung der Philosoph des Unbewußten vom Beginn seiner literarischen Laufbahn an bis zu seinem letzten Augenblicke in zahlreichen Schriften den tätigsten Anteil genommen, und deren Behandlung er in enge Beziehung zu seinem philosophischen System gesetzt hat.

Darf man von einer Einheit der gesamten Natur in dem Sinne reden, daß man annimmt, es seien in der organischen Welt nur dieselben Kräfte wirksam wie in der unorganischen, und es gebe darnach einen Punkt, wo ein unmittelbarer Übergang vom Unorganischen zum Organischen in gerader Entwickelungsreihe stattfindet? Wir sehen, daß diejenigen Bestandteile schon der einfachsten, mikroskopisch kleinen Organismen, ohne die im allgemeinen ein Organismus nicht gedacht werden kann, und in denen sich die allerersten Lebensvorgänge abspielen, bereits höchst komplizierte Verbindungen von hoher chemischer Spannkraft und sehr wandelbarem („labilem") Gleichgewichtszustande darstellen. Es wird von vielen Forschern bezweifelt, ob sich in der unorganischen Welt Verbindungen solcher Art aus den Elementen bloß durch das Walten der chemischen Kräfte bilden können. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, so hätte man in diesen Stoffen noch keine Organismen. Ein solcher liegt z. B. im Eiweiß nicht vor, dessen Entstehung auf unorganischem Wege in der Natur bis jetzt nicht nachgewiesen ist, dessen Herstellung durch ein künstliches Verfahren aber erst durch das intelligente Eingreifen des Chemikers ermöglicht wird.

Gewiß geht in der unorganischen Natur die Bildung der Kristalle in einer Weise vor sich, die der Entstehung der primitivsten Individuen im Tier- und Pflanzenreiche äußerlich sehr nahe kommt, und die Gestalten, in denen sie auftreten, täuschen alle einfachen Formen des organischen Lebens vor; aber diese Ähnlichkeiten sind doch nur äußerlicher Art. Der Unterschied zwischen Organischem und Unorganischem kann hier nicht erschöpfend behandelt werden; aber auf einige Punkte, die eine grundsätzliche Trennung beider Reiche bedingen, möchte ich doch im Anschlusse an Hartmann hinweisen. Entscheidend für das Wesen des Lebens ist vor allem der Vorgang des Stoffwechsels. Umwandlung oder Assimilation aufgenommener Nahrung, sowie Ausscheidung des Unbrauchbaren findet nur in organischen Wesen statt, die Lösung gewisser löslicher Elemente, durch deren Aufnahme der Kristall seine Masse nach außen vergrößert, ist dagegen ein Vorgang, der sich durchaus im Gebiete der unorganischen Veränderungen hält. Dort ist der Stoffwechsel auch in bezug auf die gegebenen Lebensbedingungen ein „aktiver", der Organismus ist bestrebt, die Bedingungen, unter denen er wächst, beständig zu seinen Gunsten zu verändern; das Wachsen des Kristalls ist ein rein „passives", er läßt die ihm gegebenen Wachstumsbedingungen unverändert. Besonders entscheidend für den Unterschied zwischen Organischem und Unorganischem sind die Einschlüsse, die beide in ihre Bildungsmasse einlagern, wie Körnchen, Luftbläschen, Schichtkörper; morphologisch in beiderlei Verbindungen ganz gleichartig, haben sie doch bei beiden ganz

*) Die folgenden Betrachtungen schließen sich an Hartmanns Werk „Das Problem des Lebens", Bad Sachsa im Harz, Haacke 1906, an.

verschiedene Bedeutung; bei unorganischen sind sie „zufällige Produkte der gegebenen Entstehungsbedingungen", bei organischen „selbstgesetzte Mittel für den Stoffwechsel", z. B. Nahrungsvorräte, die erst in Zeiten eintretenden Nahrungsmangels aufgezehrt werden, Schwimmbläschen, Mittel zur Änderung des Gleichgewichts, Kolben und Retorten zur Bereitung bestimmter Säfte u. dergl.

Einige Mitteilungen über die Zelle, den Sitz der ersten Lebenserscheinungen, dürften geeignet sein, das Verständnis für die weitschauenden Betrachtungen unseres Philosophen, der sich auf allen verschiedenen Gebieten der naturwissenschaftlichen Forschung mit gleich bewundernswürdiger Sicherheit bewegt, vorzubereiten. Da ist neben einer gewissen Kenntnis der verwickelten chemischen Zusammensetzung besonders wichtig ein Einblick in die erstaunlich weitgehende Arbeitsteilung, die sich bereits in diesem winzigen Gebilde vollzogen hat, das die Größe von einemTausendstel eines Stecknadelknopfes erreicht und doch da, wo es sich noch nicht mit den Wesen gleicher Art, aus denen es hervorgegangen ist, und die aus ihm entstanden sind, in dauernder Gemeinschaft zu einem Organismus höherer Stufe vereinigt hat, als selbständiges Individuum (als Einzelliges) atmet, sich bewegt, Nahrung verarbeitet und sich vermehrt. In der zähflüssigen Substanz, die wir Protoplasma nennen, und die den Ur- und Hauptbestandteil des von einer feinen Hülle umgebenen Zellbläschens ausmacht, haben sich schon bei den einzelligen Pilzen und Algen für bestimmte Verrichtungen des Lebens aus der anfangs scheinbar homogenen Masse Teile von bestimmter Struktur abgesondert. Da findet sich beispielsweise der Zellkern, ohne dessen Anregung die in der Zelle vor sich gehenden chemischen Prozesse nicht zustande kommen könnten. Auch die sogenannten Farbträger, aus denen in Pflanzenzellen das Blattgrün, in tierischen Zellen die Pigmentkörper entstehen, spielen bei den chemischen Prozessen, mit denen das organische Leben beginnt, eine entscheidende Rolle, wie gleich weiter ausgeführt werden soll. Der Anstoß zu motorischen Vorgängen, sowie zum Eintreten des Fortpflanzungsaktes, der Zellteilung, geht wiederum von einem anderen Organe, dem „Zentralkörperchen" aus. Alle diese Verrichtungen der einzelnen gesonderten Teile des Zellinhalts gehen in vollkommener Harmonie im Dienste des Ganzen wie nach einem vorbedachten Plane vor sich. Gewisse Zellen in höher organisierten Individuen sind befähigt, schädliche Stoffe an dem Eindringen in sie zu hindern, oder beispielsweise bei dem Ausscheiden überflüssiger Stoffe aus dem Blute dasjenige zurückzuhalten, was das Blut noch ferner braucht. Bestimmte Zusammensetzungen werden als Baustoffe, andere als Arbeitsstoffe verwandt. Daß man die Umwandlung der in den Arbeitsstoffen zunächst gebunden vorhandenen chemischen Energie in „aktuelle", in Arbeitsenergie als einen Verbrennungsprozeß anzusehen hat, darf als bekannt gelten, das Mittel dazu gibt die Atmung. Aber die Spaltung der aufzunehmenden unorganischen chemischen Verbindungen in ihre Elemente und ihre Synthese zu neuen für den Organismus assimilierbaren Verbindungen, aus denen der Energiestrom sich erst entwickelt, kann nur stattfinden unter der Einwirkung gewisser organischer Substanzen, der genannten „Farbträger", die zum Teil auch der Sonne erst ein Eingreifen in die Entfaltung organischen Lebens ermöglichen. Die bei diesen Gedankengängen sich aufdrängende Frage, wie denn ein Anfang organischen Lebens möglich gewesen sei, wenn zur Herbeiführung organischer Prozesse immer schon wieder organische Stoffe (Katalysatoren = Auslöser) vorausgesetzt werden müssen, harrt noch ihrer Lösung.

Betrachten wir die Mannigfaltigkeit der vorhandenen organischen Welt vom Standpunkte der Deszendenztheorie, zu der sich auch Hartmann von jeher bekannt hat, so taucht

sogleich die Fülle der Fragen auf, durch deren verschiedenartige Beantwortung man die Entstehung der Arten von den einzelligen Pilzen und Algen, und von den Protozoën aufwärts bis zur Stufe der höheren Pflanzen und Tiere, und bis zum Menschen hinauf entwickelungsgeschichtlich zu erklären versucht hat. Für Hartmann handelt es sich in seinem letzten Werke darum, sich auf Grund der neuesten Ergebnisse der biologischen Forschung in betreff dieses Problems noch einmal mit dem Darwinismus auseinanderzusetzen, dessen Geltungsberechtigung er seit seiner 1875 erschienenen Schrift „Wahrheit und Irrtum im Darwinismus" wiederholt auf das richtige Maß zurückzuführen bemüht gewesen ist. Darüber soll in einem zweiten Aufsatze noch einiges mitgeteilt werden, hier mögen zunächst noch einige Bemerkungen über eine Anzahl tatsächlicher Vorgänge des Lebens folgen, deren zusammenfassende Darstellung nach dem Zwecke unseres Buches der Hartmannschen Deutung des Weltverlaufs und damit eben auch der Bekämpfung des Darwinismus dienen soll.

Als einige der im Laufe der Entwickelung auftretenden Lebenserscheinungen, die eine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürfen, mögen hier herausgehoben werden der Fortschritt von einzelligen zu mehrzelligen Organismen, das Hervorgehen neuer Individuen aus vorhandenen, also die Fortpflanzung, das Erlöschen des Lebens durch den „Alterstod" und die unter den Begriff der Vererbung fallenden Tatsachen. Hat die Zelle eine bestimmte Stufe des Wachstums erreicht, so teilt sie sich in zwei gleiche Einzelzellen, die nun jede für sich als Einzelwesen fortbestehen, auch zu gegebener Zeit den Prozeß der Gleichteilung ihrerseits wiederholen. Zu irgend einer Zeit aber ist das Ereignis eingetreten, das Hartmann den größten Schritt innerhalb der organischen Natur nennt: aus einzelligen sind mehrzellige geworden, d. h. bei der Zellteilung löste sich die Tochterzelle nicht mehr, wie es bis dahin geschehen war, von der Mutterzelle völlig ab, sondern blieb mit ihr in organischer Verbindung, was für das Auge durch ein feines, die beiden Zellwände durchdringendes Fädchen angedeutet wird. Es fehlt nicht an Zwischenstufen mannigfacher Art; doch bleibt der erwähnte große Schritt bestehen.

Ein ähnlich großer Schritt, wie wir ihn hier beobachten, vollzieht sich da, wo bei der Erzeugung neuen individuellen Lebens an die Stelle der Zellteilung zum ersten Male die Zellverschmelzung und weiterhin die geschlechtliche Fortpflanzung tritt. Die Zellteilung bedeutet eine Vermehrung der vorhandenen Einzelwesen, die Zellverschmelzung das Gegenteil! Die ungeschlechtliche Vermehrung erstreckt sich übrigens viel weiter, als der Laie gewöhnlich ahnt. Bei den Infusorien zeigt sich noch keine Spur einer Geschlechtsverschiedenheit; bei der Verschmelzung zweier Individuen erscheinen hier die beiden Zellkerne vollständig gleichartig und gleichwertig. Und Hunderte von Generationen hindurch pflegt bei diesen Tieren eine ungeschlechtliche Fortpflanzung stattzufinden, worauf nach dann allerdings eintretender Erschöpfung der verjüngende Reiz, den eine einmalige Vereinigung zweier Individuen ausübt, wieder hinreicht, für eine ähnlich lange Reihe von Generationen die Möglichkeit der ungeschlechtlichen Vermehrung vorzubereiten. Noch auf ziemlich hoher Stufe der Organisation, bei Insekten, scheint die geschlechtliche Fortpflanzung entbehrlich zu sein.

Von einem Altersiode kann bei einzelligen Wesen eigentlich nicht gesprochen werden (von einem Tode durch Gewaltmittel ist hier natürlich nicht die Rede), sie sind in gewissem Sinne unsterblich, d. h. bei der Zellteilung hat das Plasma der Mutterzelle eine Beschaffenheit von gleicher Jugend wie das der Tochterzelle und setzt Leben und Vermehrung in gleicher Weise wie diese fort, bis von

außen herantretende Ursachen diesen Prozessen ein Ende machen. Ob man von einem Tode sprechen könne, wo bei der Zellteilung keine „Leiche" übrig bleibt, darüber sind die Gelehrten verschiedener Ansicht. Das Auftreten einer Leiche aber ist ebenso wie der Alterstod nach Hartmann nicht etwas Ursprüngliches, sondern eine erst im Verlaufe der stammesgeschichtlichen Entwickelung hinzugekommene Neuerung. Ein Überschuß des Individuums über das Fortpflanzungsplasma muß sich zu irgend einer Zeit schon bei einzelligen gezeigt haben. Aber erst bei vielzelligen war dieser Überschuß groß genug, um dem Individuum das Fortleben nach dem Fortpflanzungsakte zu gestatten. Der Überschuß trug, wie unser Philosoph annimmt, von jeher den Keim des Todes in sich, und der Alterstod schloß sich ursprünglich unmittelbar an den Fortpflanzungsakt. Allmählich rückte dann der Tod der den Überschuß ausmachenden Zellen immer weiter von jenem Akte hinweg; die ihm für sein Absterben gewährte Galgenfrist. die Periode des Alterns, verlängerte sich mehr und mehr.

Unter den bei der Entstehung neuer Arten wirksamen Faktoren spielt zweifellos eine große Rolle die Vererbung. Darwin hat im Verlaufe seiner wissenschaftlichen Entwickelung zugegeben, daß der von ihm früher angenommene Geltungsbereich dieses Prinzips für die Erklärung der entwickelungsgeschichtlichen Tatsachen wesentlich einzuschränken sei, daß nämlich individuell durch Anpassung erworbene Eigenschaften sich in der Regel nicht auf die Nachkommen vererben. Doch ist das Bestehen einer Vererbung auch innerhalb dieses Gebietes an Beispielen nachgewiesen worden. Es gilt aber als wahrscheinlich, daß erworbene Eigenschaften erst dann Aussicht haben, vererbt zu werden, wenn sie nicht bloß äußerlich einem Teile des Organismus anhaften, sondern entweder unmittelbar oder durch Vermittlung das Körperplasma das von diesem erst in stammesgeschichtlicher Entwickelung differenzierte Keimplasma beeinflußt haben. Ein Beispiel möge diesen Verlauf erläutern. Die Gedächtniseindrücke haften an der Rinde der Großhirnhemisphäre, sind also mehr peripherischer Natur, daher für die wichtigsten Lebensinteressen des Organismus nicht von Belang und beeinflussen deshalb die Keimzellen nicht merklich. Unsere Gedächtniseindrücke werden aber bekanntlich auch nicht vererbt. Die Instinkte dagegen, die an mehr zentralen Teilen des Nervensystems haften, beeinflussen die Keimzellen in dem Grade, daß diese die durch Anpassung erworbenen Abänderungen der Instinkte auf die Nachkommen übertragen.

Während nun so tiefgehende Einflüsse, wie sie zur Erzeugung neuer Arten nötig erscheinen, auf dem Wege der Anpassung nur selten haben beobachtet werden können, hat sich gezeigt, daß plötzlich auf unerklärliche Weise entstandene Abänderungen, z. B. bei gewissen Pflanzenarten, sich durch Vererbung bei ihren Abkömmlingen dauernd erhielten, und de Vries ist es gelungen, gegenüber Darwins Theorie von der Entstehung der Arten durch allmähliche Häufung kleinster Änderungen dies Auftauchen neuer Formen durch sprunghafte Abänderung, die sogenannte „heterogene Zeugung", wenn auch zunächst nur für die Entstehung von Spielarten (Varietäten) an dem Beispiel der großblumigen Nachtkerze experimentell nachzuweisen.

Auf die Auseinandersetzungen unseres Forschers über das Keimplasma als Träger der Vererbung und über einen etwaigen Zusammenhang der Struktur und Zusammensetzung des Keimplasma mit den vorgeschrittenen Fähigkeiten höherer Organismen darf bei dem über diesem Gebiete noch schwebenden Dunkel hier nicht näher eingegangen werden, nur soviel sei mitgeteilt, daß Hartmann der Theorie nicht beipflichtet, nach welcher es im Keime chemisch verschiedene, den verschiedenen Organen entsprechende Stoffe geben soll, wie einen Wurzelstoff, einen Stengelstoff, Blattstoff usw. Denn nicht bloß die einzelnen Zellen sind von einander in ihren Bestandteilen chemisch verschieden, sondern innerhalb der Zellen die Zellorgane. Und von denselben Muttergeweben werden die chemisch verschiedensten Stoffe im Organismus gebildet.

Über Hartmanns Ansichten in bezug auf einige stammesgeschichtliche Zusammenhänge, die auch die Abstammung des Menschen berühren, desgleichen über die Frage, inwieweit nach unsers Philosophen Auffassung die vorstehend aufgeführten Tatsachen in Verbindung mit andern geeignet sind, den Verlauf des Lebens als einen innerlich zusammenhängenden und von einem einheitlichen Prinzip gelenkten zu erweisen, soll in einem folgenden Aufsatze kurz berichtet werden.

Bremen. Dr. Wilhelm Heymann.

Wider einen Volksfeind.

Warum so zaghaft und bedenklich?

Eine Frage aufs Gewissen.

„Vom Standpunkt der nüchternen Erwägung aus wird es nicht wünschenswert erscheinen, daß unser Volk insgemein ganz auf den Alkohol verzichtet. Von vielen wissenschaftlichen Autoritäten ist der günstige Einfluß eines gelegentlichen Genusses kleinerer Mengen von Alkohol durchaus nicht bestritten. Der Alkohol wird seine Rolle als Beleber der Geselligkeit und Freudenspender in des Lebens grauem Einerlei immer behalten (natürlich nur unter der Voraussetzung des gelegentlichen und mäßigen Genusses). Aber sicher ist der Alkoholmißbrauch, so wie heute die Dinge liegen, eines der schwersten Hemmnisse für einen wahren Kulturfortschritt. Und an der Bekämpfung des so folgenschweren Alkoholmißbrauchs und der Herausgestaltung einer in bezug auf Alkoholgenuß wahrhaft mäßigen Lebensweise in unserem Volke arbeiten, das heißt für die Wohlfahrt des Menschentums in weitestem Sinne eintreten. Möchten sich dazu viele hilfsbereite Hände auch gerade aus den Reihen des kirchlichen Liberalismus finden, dessen schönster Ruhm es ja stets gewesen ist, für alles, was menschlich gut und edel ist, mit Begeisterung einzutreten."

Mit diesen Sätzen schließt der übersichtliche Bericht über die wissenschaftlichen Kurse zum Studium des Alkoholismus, welche vom 2. bis 6. April zu Berlin abgehalten wurden. Er lief unter der Überschrift „Wider einen Volksfeind" durch die Nr. 22 und 23 der Beilage des „Protestantenblattes". Ich habe mich recht herzlich über den Bericht gefreut und würde auf ihn bei nächster Gelegenheit unter nachdrücklicher Empfehlung des „Protestantenblattes" hingewiesen haben, wenn nicht die oben angeführten Schlußsätze seinen Eindruck bedeutend abgeschwächt hätten. Weshalb diese Einschränkung? Die hätte der Berichterstatter getrost den Lesern überlassen sollen. Er brauchte nicht zu fürchten, daß die sämtlichen Leser des Beiblattes sofort abstinent geworden wären. Aber er hat Mitleid gehabt und einen Gewissensdruck von der einen oder anderen mit dem Alkohol enger befreundeten Seele genommen. Jetzt kann sie wieder aufatmen: „Gott sei Dank, ich darf weiter trinken, „mäßig" zwar nur und „gelegentlich", aber . . . na, mäßig bin ich ja eigentlich immer gewesen und Gelegenheit findet sich mehr als genug. Liebe Seele, du hast ja im Keller noch einen Vorrat auf viele Jahre, und wenn nicht, so gibt's davon sonst noch genug im lieben deutschen Vaterland, iß und trink und habe guten Mut. Dabei kannst du in aller Ruhe gegen den „heutigen" Alkoholmißbrauch reden und seiner Bekämpfung deine Sympathie zuwenden, aber du brauchst „in des Lebens grauem Einerlei" auf den Alkohol als „Beleber der Geselligkeit und Freudenspender" nicht zu verzichten. Und wenn du dann „belebt" bist, hast du auch die genügende „Begeisterung", mit der für alles, was „menschlich gut und edel" ist, einzutreten, „schönster Ruhm des kirchlichen Liberalismus ja stets gewesen ist"."

Wenn der Schreiber auf die Mäßigkeitsbestrebungen hinweisen wollte, die nicht gescholten werden sollen — denn der Abstinenzgedanke ist noch zu neu — warum tat er's nicht mit Worten, welche nicht als Abschwächung und darum Ablehnung der Abstinenz als einer Übertreibung gedeutet werden müssen? Warum schrieb er nicht etwa so: „Bei der ungeheuren Gefahr, die in dem heutigen Alkoholismus liegt, ist es mit Freuden zu begrüßen, daß das Radikalmittel der Abstinenz immer mehr Anhänger findet. Auch die Zahl der wissenschaftlichen Autoritäten, welche für die Abstinenz sich aussprechen, wächst von Tag zu Tag Der Alkoholismus ist eines der schwersten Hemmnisse für einen wahren Kulturfortschritt. Das haben die Kurse jedem Teilnehmer aufs deutlichste gezeigt. Daß unser Volk insgemein ganz auf den Alkohol verzichtet, ist freilich noch kaum abzusehen. Zu mächtig ist noch der Glaube — die Abstinenten sagen Aberglaube —, daß der Alkohol als Beleber der Geselligkeit und als Freudenspender unentbehrlich sei. Und es gibt noch viele Kreise ernster Menschen, die der Meinung sind, daß aus taktischen Gründen eine Arbeit für eine in bezug auf Alkoholgenuß wahrhaft mäßige Lebensweise in unserem Volke neben der Abstinenzbewegung hergehen kann und muß. Die Frage, ob der Alkoholgenuß als solcher oder nur der Alkoholmißbrauch zu bekämpfen sei, ist für viele noch nicht entschieden. Wer nicht für die Abstinenz eintreten kann oder will, möge sich zum mindesten zu strengster Mäßigkeit entschließen. Auf alle Fälle gehört der Kampf gegen den Alkohol zu den sozialen und positiven Aufgaben, welche gerade auch aus den Reihen des kirchlichen Liberalismus heraus von vielen hilfsbereiten Händen in Angriff genommen werden muß. Ist's doch sein schönster Ruhm stets gewesen, für alles, was menschlich gut und edel ist, mit Begeisterung einzutreten." Hätte der Schlußpassus so oder ähnlich gelautet, so hätte ich dem Herausgeber der Beilage meine ehrliche Freude und meinen Dank ausgesprochen, so aber muß ich ein paar freimütige Einwendungen machen, damit unser „Protestantenblatt" nicht den Vorwurf der Zaghaftigkeit und Halbheit einstecken muß. Also — sine ira et studio, aber möglichst unmißverständlich, lieber Artikelschreiber — ich meine so:

Vom Standpunkt der „nüchternen" Erwägung aus erscheint zurzeit ein allgemeiner Verzicht auf den Alkohol als eine Utopie, aber aus welchem Grunde sollen wir uns durch den Schein bange machen lassen? Die Abstinenzbewegung schreitet vorwärts. Mit „Nüchternheit", d. h. Gleichgültigkeit werden wir allerdings nicht weiterkommen, wohl aber mit der zunehmenden Ernüchterung (ohne Anführungsstriche). Ich frage, was soll hier die „nüchterne" Erwägung? Fördern wir mit ihr vielleicht auch die Sache des Protestantenvereins? Hat man sich in Wiesbaden begeistert, um dann hinterher ernüchtert zu orakeln, daß eine Durchführung unserer Grundsätze gar nicht „wünschenswert" wäre? Ach, es gibt auch dafür „wissenschaftliche Autoritäten" genug, die nicht nur ein bißchen Reaktion „gelegentlich" für ganz wünschenswert erklären, sondern dem ganzen Protestantenverein und all seinen Geistesverwandten die Existenzberechtigung absprechen. Und ich glaube, der Artikelschreiber würde tüchtig dreinhauen, wenn ich ihm etwa seine und der übrigen Festteilnehmer Freude und Begeisterung dämpfen würde durch einen „nüchternen" Zusatz, etwa zu der herrlichen Rede D. Kirmeß'. Zum T...., wir brauchen für den ungeheuer schwierigen Kampf gegen den Alkoholismus Begeisterung, keine objektive Zukunftsbetrachtungen vom Standpunkte eines Mannes aus, der vom geliebten Freudenspender und Sorgenbrecher Alkohol nicht lassen kann. Glauben brauchen wir an das Ideal einer völligen Befreiung aus Alkohols Klauen. Denn die Not und die Gefahr ist groß, riesengroß. Das ist auch der mächtige Eindruck der Kurse auf den Artikelschreiber gewesen. Und der fing an, ihn zu beunruhigen, sein Gewissen schlug, sein Herz und Kopf sagten: Ja. Es riß ihn, mit einzutreten in den Kampf, da

. . . winkte „des Glases goldenes Feuer, da lockte des Rauschtranks schäumende Blume", er nippte und trank . . . 's wär' doch schade, darauf verzichten zu müssen! — Und Dämon Alkohol flüsterte ihm, ganz vorsichtig zunächst, denn noch wirkten das Gehörte, nach Kraepelins und Weymanns Worte mächtig nach, ins Ohr: „Von vielen wissenschaftlichen Autoritäten ist der günstige Einfluß eines gelegentlichen Genusses kleinerer Mengen von Alkohol durchaus nicht bestritten." Ich behaupte kühnlich, selbst in dieser zarten Form ist dieser Satz nicht richtig. Er müßte heißen: „ist eine Schädigung durch gelegentlichen Genuß kleinerer Mengen von Alkohol in Abrede gestellt." Und zumeist handelt es sich um derartig kleine Quantitäten und einen derartig seltenen Genuß, daß diese „Mäßigkeit" der Abstinenz fast gleich zu stellen ist. In der Praxis kommt sie aber kaum vor. Die Sache liegt so: Wäre der Alkoholgenuß in der Regel auf dies Minimum beschränkt, dann gäb's keine Alkoholfrage, wäre es denkbar, der Allgemeinheit Mäßigkeit mit Erfolg zu predigen, so hätte solcher Erfolg sich schon zeigen müssen, die Not ist so himmelschreiend, daß die schärfste Waffe die beste, die Abstinenz die sicherste Abwehr ist. Trotzdem soll man fortfahren, für eine wahrhaft mäßige Lebensweise zu arbeiten, aber dabei bedenken, daß es fast unmöglich ist, ein allgemein gültiges Maß zu bestimmen und der heutigen alkoholisierten Menschheit das Maßhalten beizubringen, und daß die Zunahme der Mäßigkeit in der Hauptsache der Abstinenzbewegung zu verdanken ist. Ganz und gar keinen Sinn hat es, gegen die Abstinenz zu kämpfen; denn was ist verloren, wenn ich auf Wein, Bier und Schnaps verzichte? „Des Lebens graues Einerlei" — Der Kasus macht mich lachen. Ich bitte Sie, mein verehrter Herr Artikelschreiber, leiden Sie darunter? Ich eher unter dem Gegenteil. Des Lebens buntes Vielerlei ruft uns zu Kampf und Arbeit und zur Anspannung all unserer Kräfte, zu sozialer Arbeit, zu Liebe und zum Streit wider tausenderlei Ungerechtigkeit. Das Bewußtsein, hier mitzutun, ist ein edlerer Freudenspender als das Gehirngift, das Gewissen und Willen so schnell lähmt, daß schon ein Glas oder zwei uns in den Gedanken einlullen: „Es ist ja gar nicht so schlimm!" Lesen Sie 'mal Tolstojs Schriftchen: „Warum die Menschen sich betäuben!" Endlich noch eine Frage aufs Gewissen: Welchen „gelegentlichen, wahrhaft mäßigen" Genuß loben Sie? Den von Wein, Bier oder auch Schnaps? Sollten Sie auch noch der Meinung sein, ersteren verteidigen und den letzteren verwerfen zu dürfen?

Mehr will ich nicht sagen, sonst wird meine Epistel zu lang. Ich frage nur: Warum so zaghaft? Und so bedenklich? So „nüchtern"? Treten Sie ein in unsere Reihen, arbeiten, helfen, predigen Sie gegen Dämon Alkohol! Verzichten Sie einmal ganz auf ihn! Ein halbes Jahr wird Sie lehren, daß das gar kein Kunststück, gar kein Opfer ist. Sie schreiben dann nicht mehr „nüchterne", abschwächende — s. v. v. — Redensarten, sondern begeisterte Flammenworte gegen den furchtbaren Volksfeind, und glühende Werberufe für den Abstinenzgedanken gehen auch von Ihnen hinaus in die Lande, warme Appelle an die Gewissen und den Wahrheitsmut der liberalen Gesinnungsgenossen. Wenigstens werden Sie nie mehr Gelegenheit nehmen, der Abstinenz am Zeuge zu flicken, sondern begreifen, daß jeder Fortschritt der entschiedenen Abstinenzbewegung nicht nur einen Sieg bedeutet über Alkohol und Trinksitte, sondern auch einen Schritt dem Siege des Liberalismus entgegen. Die Trinksitte vor allem muß fallen; denn aus ihr wächst der Alkoholismus, und die Mäßigkeit ist und bleibt nun einmal die Quelle der Unmäßigkeit. Der Alkohol als Genußmittel ist zum mindestens wertlos, er nützt niemals, in der Regel aber ist er die Ursache unsäglicher Not. Ich hab' genug davon gesehen. Und so wenig ich glaube, daß wir in einer Kürze den Alkohol dahin verbannt haben, wohin er gehört, in die Apotheke und in die Industrie, in die Labora-

torien und die Hand am Ende noch des Arztes, so sehr bin ich überzeugt, daß jeder, der wirklich ernsthaft gegen den Alkoholismus kämpfen will, einstimmen muß in den Schlachtruf der Abstinenten: „Hinweg mit dem Alkohol als Genußmittel und nieder mit der Trinksitte!“ So, das ist's, was ich auf dem Herzen habe. Ich durfte nicht schweigen, um Ihret- und des „Protestantenblattes“ willen. Sine ira et studio. Aber ehrlich und bestimmt: Ihr Schlußpassus war eine Entgleisung, ein alter Flicken auf ein neu Gewand. Wann darf ich Sie als abstinenten Mitkämpfer begrüßen?

Vegefack. Baars.

Christentum und Friedensbewegung.*)

Literarische Streifzüge

(im Hinblick auf die 2. Haager Friedenskonferenz)

von E. Böhme, Pfarrer zu Kunitz b. Jena.

I.

„Mensch, Staat, Krieg sind zusammenhängende Begriffe; keiner läßt sich ohne den anderen denken. Der Staat kann seine Gesundheit nicht bewahren, kann seine Aufgabe für die Kultur der Menschheit nicht erfüllen, wenn ihm nicht die Möglichkeit des Krieges in jedem Augenblicke droht und wenn er nicht auf diese Möglichkeit hin eingerichtet ist. Krieg soll nicht leichtsinnig, nicht ohne triftigen Grund geführt werden, und der triftige Grund ist allein die äußerste Not. Aber die Möglichkeit des Krieges ist ein Gut und von unschätzbarem Werte. Daß keine Kriege mehr geführt werden, ist nach der Natur der Dinge ein unerfüllbarer Wunsch; es ist aber zugleich ein unverständiger Wunsch, aus einer Gesinnung entsprungen, die den Wert der Güter falsch beurteilt und das Behagen des Individuums höher stellt als die sittlichen Ordnungen der Gesellschaft. Einen Völkerareopag, der die Kriege verhüte, gibt es nicht. Aber einen Völkerareopag, der die Kriege zu ihrem rechten Ziele lenkt und die gesunden Motive und Formen der Kriegführung vorschreibt, einen solchen sehen wir unter unseren Augen entstehen und zunehmen. Dieser Areopag ist die öffentliche Meinung der Kulturvölker. — Nicht die sanfte Mondscheinschwärmerei für selbstgemachte Ideale ist das Kennzeichen des wahren Denkers, sondern das klare Auge für die Realität und ihre tiefinneren Notwendigkeiten. Allerdings läuft dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe alle geschichtliche Bewegung zuletzt hinaus auf ein Reich Gottes unter den Menschenkindern. Aber dies ist etwas schlechthin Jenseitiges und kann kein Kulturideal genannt werden.“

Die vorstehenden Sätze sind dem Schlußabschnitt einer Schrift entnommen, die bereits im Jahre 1868 veröffentlicht wurde, jetzt aber in zweiter Auflage als Band 57 der „Deutschen Bücherei“ neu herausgekommen ist: „Das Kulturideal und der Krieg“ von Adolf Lasson. Anläßlich eines in der „Christlichen Welt“ (1906, Nr. 22—24) veröffentlichten Vortrages des Theologieprofessors Ferdinand Kattenbusch über „Das sittliche Recht des Krieges“ hat auch jene Schrift wieder besondere Erwähnung gefunden, deren Darlegungen allerdings gerade jetzt, angesichts der 2. Haager Friedenskonferenz, so manchen Leser zu ernstestem Nachdenken veranlassen mögen. Es sind ohne Frage an und für sich interessante Darlegungen, die uns der Verfasser bietet, und wer genau zusehen will, wie sich Mensch und Menschheit lediglich sub specie rei publicae betrachtet ausnehmen, wer darauf aus ist, einen recht klugen und beredten Anwalt und Fürsprecher für eine dauernde Verbindung der beiden großen K — Kultur und Krieg — zu finden, dem wird mit jener Schrift sein Wunsch aufs beste erfüllt werden. Wie dominierend, alles andere aufs entschiedenste beeinflussend, aber auch für die Schlußfolgerungen im einzelnen geradezu verhängnisvoll erscheint hier der Staatsgedanke! „Wir haben viele, die den Krieg nicht wollen, im Verdacht, daß sie eigentlich auch den Staat nicht wollen. Ohne den Staat aber wäre der Mensch nicht Mensch, ohne den Krieg der Staat nicht Staat; mithin ist der Krieg durch den Begriff der Menschheit selbst gegeben, nicht bloß wie sie war oder jetzt ist, sondern auch wie sie immer sein wird. Wenn einmal das Feuer aufhören wird zu brennen, das Licht zu leuchten und die Materie sich zu bewegen, dann wird auch der Krieg aufhören.“ Aber das Aufhören des Krieges kann eben gar nicht Gegenstand des Wünschens für denjenigen sein, der mit dem Verfasser jenes Buches auf gleichem Standpunkt steht; denn dort erscheint er „als Moment der sittlichen Weltordnung“, „im Kriege erfüllt der Staat seine höchsten Zwecke“ und der Ausgang des Krieges erscheint „immer gerecht, ein wahres Gottesurteil“. Nach alledem ist es nicht verwunderlich, wenn nun auch der Krieg von der ästhetischen Seite her eine entsprechende Würdigung erfährt: er ist „das Grundthema der Poesie, besonders der erzählenden“, „kriegerischer Ruhm und kriegerische Tat ist das unerschöpfliche Thema der Dichtung, der herrlichste Gegenstand niemals ermüdender Erinnerung — mit dem Kriege verschwände auch jene poetische Seite des Lebens, jene sinnenfällig gewordene Tüchtigkeit; es fehlte der Reiz des Abenteuers und der Buntheit, und die phantasie- und poesielos gewordene Welt würde schließlich ihre Jahrbücher nur noch mit den Tabellen füllen über verbrauchte Kohlen und versponnenes Baumwollengarn.“ Mögen solche — um eine milde Bezeichnung anzuwenden — subjektiven Geschmacksurteile bei manchem Leser nur ein gewisses Lächeln auslösen, so wird die Sache doch ernster, wenn der Verfasser jenes Buches, wie in den bereits oben angeführten Sätzen, in bezug auf die Friedensfreunde von der „sanften Mondscheinschwärmerei für selbstgemachte Ideale“ reden zu dürfen meint oder wenn er „die Forderung des friedlichen Nebeneinander der Staaten, wofern nicht bloß von dem fernen Ideal eines paradiesischen Zustandes am Ende der Zeiten, sondern von einer Forderung an die historische Wirklichkeit die Rede ist, schließlich nur eine Phrase im Munde der Gedankenlosen oder eine bewußte heuchlerische Lüge“ nennt. Wahrlich, hätte der Verfasser mit seinen Betrachtungen auf einer höheren Warte gestanden, als auf der Zinne des lediglich eng politisch aufgefaßten Staates, hätte er sich nicht in allen seinen Einzelerwägungen bezüglich des Kulturideals von jenem ihn alleinseligmachenden Staatsgedanken völlig gefangen nehmen lassen, hätte er vor allem auch den im Schlußabschnitt seiner Schrift flüchtig gestreiften Gedanken des von ihm schlechthin jenseitig gedachten Reiches Gottes tiefer zu erfassen gesucht und nicht zwischen diesem und dem Kulturideal eine Kluft befestigt, so hätte er wohl auch Motive und Ziele einer ernsten Friedensbewegung, wie sie es verdienen, zu würdigen gewußt und sich von einer Verdächtigung und Herabsetzung jener Bestrebungen, die sicherlich nicht nach „selbstgemachten“ Idealen hinzielen, möglichst freigehalten. Aber gerade in der Gegenwart können ja erfreulicherweise wieder Stimmen gehört werden, die mit ganzer Entschiedenheit eine andere Anschauung, als sie in dem ebengenannten Buche vertreten wird, zur Geltung zu bringen suchen und die in der breitesten Öffentlichkeit gehört zu werden verdienen. Es ist eine eigenartige und bedeutsame, ganz besonders auch Theologen zu empfehlende Rektoratsrede, die Andrew Carnegie an die

*) Vergl. desselben Verfassers Darlegungen über „Krieg und Christentum“ im „Protestantenblatt“ 1906, Nr. 16—18; vorstehende Ausführungen wollen angesichts der zweiten Haager Friedenskonferenz zu jenen eine zeitgemäße Ergänzung bieten.

Studierenden der schottischen Universität St. Andrews gerichtet hat, und die unter dem Titel „Für das internationale Schiedsgericht" in deutscher Übersetzung von Dr. Moritz Fürst in Hamburg vorliegt (mit einer Vorrede von Senator d'Estournelles de Constant).*) Die Veröffentlichung der Rede, die in fünfzehn Sprachen übersetzt ist und, wie berichtet wird, kürzlich an 160.000 Lehrer verteilt wurde, hat sich die Gesellschaft der „Conciliation internationale" angelegen sein lassen, welche bezweckt, die nationale Wohlfahrt mit Hilfe freundlicher, internationaler Beziehungen zur Entwickelung zu bringen und diese freundlichen Beziehungen auf einer festen und dauernden Grundlage aufzubauen. Es ist dringend zu wünschen, daß auch in deutschen Landen recht viele von denen, die der Friedensbewegung bisher noch fern standen, durch derartige Ausführungen, wie sie in Carnegies Rede gegeben sind, sich für jene in ernster Weise interessieren lassen und daß ganz besonders auch Vertreter der christlichen Kirche manche weiterwirkende Anregung daraus für sich gewinnen möchten. Gar manche Einzelhinweise in der Rede beziehen sich gerade auf Religion und Kirche. So lesen wir an einer Stelle: „Augenscheinlich gibt es heute für die christliche Kirche kein Feld ihrer Betätigung über die ganze Welt hin, — selbstverständlich unter Berücksichtigung einzelner Ausnahmen der verschiedenen Lehrarten, — in dem sie so sichtlich fehlgeht als in ihrer Stellung zum Kriege — wenn wir diese Stellung der Kirche nach den ausdrücklichen Grundsätzen der alten Kirchenväter beurteilen, die gleich nach Christi Zeitalter gelebt haben" (deren Zeugnisse gegen den Krieg vom Verfasser der Rede vorher in interessanter Weise an einander gereiht worden sind). „Ihr Stillschweigen, da doch ihr Wort den Krieg verhüten konnte, und während der Herrschaft der Kriegsgewalt, ihre Unterlassungssünden in den ruhigen Tagen des Friedens, wo sie die wahre Lehre des Christentums über die Tötung von Menschen verkünden mußte, die nach Gottes Bild geschaffen sind, ihre schmähliche Erniedrigung in ihren heiligsten Pflichten gegenüber profanen kriegerischen Zwecken geben der neuesten Anordnung des Premierministers Balfour eine gewisse Berechtigung, der erklärt hat, daß die Kirche sich heutzutage mit Fragen beschäftige, die mit ihren wahren Aufgaben verglichen als durchaus unwesentlich erscheinen müßten". Nachdem dann an einer anderen bedeutsamen Stelle der Rede betont worden, daß gerade die Kirche, die Universitäten, die wissenschaftlichen und künstlerischen Berufe berufen sind, „ganz energisch und mit Nachdruck die Meinung zu vertreten, daß es ein Verbrechen ist, das menschliche Leben zu vernichten, Pflicht dagegen, das Friedenstribunal anzubieten oder anzunehmen", wird im Schlußteil der Rede noch besonders die Frage aufgeworfen: „Was sollen die Diener der Kirche tun?" — „Etwas ganz anderes" — so lautet die Antwort — „als was sie früher getan haben. Sie sollen aufhören, sich vor dem Sturm zu schützen, indem sie sich damit begnügen, die gebräuchlichsten Formeln abzubeten, die sich auf ein künftiges Leben beziehen, als wenn die Menschen in diesem irdischen Leben keine Pflichten hätten, zu einer Zeit, da die Nation auf das einzig in Betracht kommende und höchste Moralgesetz hingewiesen werden muß —". Gelten die angeführten Worte der Kirche und ihren Vertretern ganz besonders, so wendet sich Carnegie mit allen seinen Wünschen und Weisungen doch selbstverständlich an das studierende Publikum überhaupt und erwartet von allen, zu denen er redet, eine starke, bleibende Begeisterung für seine Friedensidee und deren tatkräftig anzustrebende Verwirklichung. Allen unterschiedslos rät er, die Worte Washingtons als eigen anzunehmen: „Mein größter Wunsch ist, den Krieg, diese Plage der Menschheit, von der Erde ausgetilgt zu sehen." Wer diesen Wunsch im eigenen Herzen

*) Verlag von Leopold Voß, Hamburg und Leipzig, 1906.

hegt und an andere weitergibt, wer mit ganzer Energie im Sinne dieses Wunsches tätig ist, kann natürlich nicht Anhänger einer pessimistischen Weltanschauung sein — Pessimismus und Friedensbestrebungen passen nicht zu einander. Und so muß auch — worauf d'Estournelles de Constant am Schluß seiner Vorrede besonders hinweist — die von Carnegie dargetane Friedensarbeit ganz von selbst zu Schlußfolgerungen optimistischer Natur gelangen, ohne daß dabei unbesonnene Phantasterei im Spiele wäre. „Er gibt sich durchaus keinen Illusionen hin" — so wird wiederum mit Recht in der Vorrede betont; „er erwartet auch nicht, daß die Friedensbewegung schnell und gewaltsam ihre Bahn durchschreitet; er rechnet nur mit der Vernunft, dem Gewissen, der Geduld; aber er vermerkt auch alle Fortschritte, die man dem Kriegsübel gegenüber in wenigen Jahren gemacht hat; er zählt auf, welche Schiedsgerichtsverträge man abgeschlossen hat, wie viele Kriege man vermieden hat, welche barbarischen Gebräuche man abgeschafft oder gemildert hat, — er zeigt die moralische, wirtschaftliche, praktische, soziale Notwendigkeit für eine Friedensorganisation, aber zugleich sieht er ihre Verwirklichung mit jedem Tage näher und sicherer herankommen —". Das heißt in der Tat eine optimistische Weltansicht vertreten, mit zuversichtlichem Geiste und in dem immer neu ermutigenden Gedanken an eine Erziehung des Menschengeschlechts die Entwickelung des Völkerlebens betrachten und sich nicht beirren lassen durch allerlei skeptische Stimmen, durch Propheten des Kleinglaubens, die es für ihre Pflicht halten, immer erneute Warnungsrufe laut werden zu lassen und dadurch die Menschen vor allzugroßer Vertrauensseligkeit zu schützen. Allen denen aber, die sich von jenem Kleinglauben, von Skeptizismus und Pessimismus irgendwie angekränkelt fühlen, mag als eine besonders heilsame Medizin jenes Büchlein von Helen Keller empfohlen werden, das den Titel „Optimismus" trägt und bereits in siebenter Auflage erschienen ist.*) Wie die Verfasserin selbst ihre Schrift als ein Glaubensbekenntnis bezeichnet („nur ein Ausdruck des innigen Glaubens, daraus ich Trost schöpfe"), so kann der Leser wohl nur mit inniger Bewunderung zu der Höhe der hier dokumentierten Lebens- und Weltanschauung aufblicken und mag sich dabei unwillkürlich an jenes Wort gemahnt fühlen: „Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!" In der Tat, wie viele Christenmenschen müssen sich beschämt fühlen angesichts der Glaubensstärke jener wunderbar begnadeten und in sich tiefgefestigten Persönlichkeit! Mit welch weltweitem Blick schaut die taubblinde Prophetin in die Gegenwart hinein und in die Zukunft hinaus, mit welcher Entschiedenheit redet sie zu denen, die auf halbem Wege stehen bleiben wollen, indem sie, durch nichts sich hemmen lassend, in ihren Betrachtungen zu den letzten Schlußfolgerungen eines wahrhaft weltüberwindenden Glaubens fortschreitet! Und so findet sich denn hier auch die Friedensbewegung als eine heilige Angelegenheit dieses Glaubens gewürdigt, eines Glaubens, der sich im Leben der Völker immer tatkräftiger durchsetzen muß und wird. Die Philosophin freut sich, „in der Welt und in diesem Lande (Amerika) einen neuen und besseren Patriotismus zu sehen als den, der seinem Feinde nach dem Leben trachtet; es ist ein höherer Patriotismus als derjenige des Schlachtfeldes; er bewegt Tausende, ihr Leben in den Dienst des sozialen Fortschritts zu stellen, und jedes Leben, das dafür geopfert wird, bringt uns der Zeit einen Schritt näher, wo Kornfelder keine Schlachtfelder mehr sein sollen." Neutestamentliches Christentum ist es, worauf die Predigerin des Optimismus mit ihrer Verkündigung fußt, in der Botschaft Jesu selbst und seiner Apostel findet sie diese Weltanschauung deutlich begründet

*) Autorisiert. Deutsch von Dr. Rudolf Lautenbach. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz.

und vertreten. „Jesus bringt und Paulus verkündet eine Botschaft des Friedens und eine Botschaft der Vernunft, einen Glauben an die Idee, nicht an die Dinge, an die Liebe, nicht an Eroberungen. Ein Optimist ist derjenige, der einsieht, daß die Handlungen der Menschen nicht durch Geschwader und Armeen gelenkt werden, sondern durch moralische Kräfte, daß die Eroberungen Alexanders und Napoleons weniger dauernd sind als Newtons, Galileis und St. Augustinus geräuschlose Besitzergreifung der Welt. Ideen sind mächtiger als Feuer und Schwert. Ohne Lärm verbreiten sie sich von Land zu Land, und die Menschheit zieht hinaus und heimst die reiche Ernte ein und dankt Gott; aber die Leistungen des Kriegers sind wie sein Zelt: „„Heute ein Lager, morgen alles abgerissen und verschwunden, ein paar Gräben und Strohhaufen.““ Das alles lehrte Jesus schon vor zwei Jahrtausenden. Weihnachten ist das Fest des Optimismus.“ So läßt denn die Blinde ihr geistiges Auge weit in die Zukunft hinaus sich richten, ganz entsprechend dem Dichterwort: „Die Hoffnung schauet in die Ferne durch alle Schatten dieser Zeit“, und die taube Prophetin, wie laut vernehmlich möchte sie allen, die mit ihrem Sinnen und Denken nicht nur einer realen Gegenwart leben, von einer Zeit künden, in der höchste Verheißungen in Erfüllung gehen werden! „Da ich im Sonnenscheine eines echten und ernsten Optimismus stehe, so malt mir meine Phantasie „„noch ruhmvollere Triumphe auf den Wolkenvorhang der Zukunft““. Aus den erbitterten Kämpfen der widerstreitenden Systeme und Kräfte sehe ich langsam eine glänzendere geistige Ära emporsteigen — eine Ära, in der es kein England, kein Frankreich, kein Deutschland, kein Amerika, nicht dieses oder jenes Volk mehr geben wird, sondern nur e i n e Familie, das Menschengeschlecht; e i n Gesetz, den Frieden; e i n Bedürfnis, die Harmonie; e i n Mittel, die Arbeit; e i n e n Zuchtmeister, Gott.“ Sehet da, die letzten Konsequenzen einer wahrhaft optimistischen Weltanschauung, die auf christlichem Glaubensgrunde ruht!

Fragen.

In dem Artikel „Konfirmandenfragen“ (Nr. 9 d. Bl.) ist etwas angeregt, was vor einigen Jahren — auf meine Bitte hin — schon im „Protestant“ angefangen war; es sollen Fragen aus dem Leserkreis beantwortet werden. Ich denke, das werden alle Leser so freudig und dankbar begrüßen, wie ich.

Hier einige Fragen:

1. Wie verhält sich's mit Prädestination und menschlicher Willensfreiheit? Zur Erklärung möchte ich hinzufügen: Nicht, weil Paulus, Augustin, Luther, Calvin u. a. m. sie lehrten, bin ich geneigt, an Prädestination zu glauben, sondern weil Beobachtung und Erfahrung immer wieder zeigen, wie jedes Menschen Werdegang, sein ganzes Tun und Lassen, beeinflußt ist von ererbten Anlagen, Erziehung, Umgebung, also von lauter Dingen, die er sich nicht erwählen kann. Woher dann aber Gewissen und Schuldbewußtsein?

2. Ruskin sagt: „Ich will meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben streben, und selbst wenn ich das nicht kann, will ich handeln, als täte ich es“, und Paulus sagt: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze“. Wer von beiden hat recht? Diese Frage berührt mich besonders tief, da mein Beruf Tätigkeiten von mir verlangt, die man mit „Liebesarbeit“ zu bezeichnen pflegt; ich bin Krankenschwester und stehe im Begriff, diesen Beruf zu verlassen, hauptsächlich, weil ich es als Heuchelei empfinde, oft genug nur aus Pflicht zu tun, was aus Liebe geschehen sollte, also durch mein Tun besser zu scheinen, als ich in Wahrheit bin.

3. Warum nennt Herr Pfarrer D. Graue (in Nr. 4 d. Bl.) das „Reich Gottes“ ein orthodoxes Wort? Will er aus dem Unservater die Bitte: „Dein Reich komme!“ streichen? Mögen wir Herrn Pfarrer Graues nationale Ziele auch die unseren nennen, das über diese hinausgehende Menschheitsziel darf uns dadurch nicht aus dem Auge kommen und ich wüßte nicht, wie anders und besser man dieses Menschheitsziel bezeichnen könnte als mit „Reich Gottes“. Es steht mir nicht zu, mit Herrn Pfarrer Graue darüber zu disputieren, ob jene Vorstellung vom „im Himmel aufbewahrten Wunderreich, das sich in der Stunde, die nur Gott kennt, auf die Erde niedersenken wird,“ uns als der Reichgottesbegriff Jesu zu gelten hat, und nicht jene andere Vorstellung, die er im Gleichnis vom Senfkorn ausspricht und in Worten wie: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“. Aber gesetzt, es stünde außer allem Zweifel, daß nur der „eschatalogische“ (ich wende diesen theologischen Fachausdruck an, den man ja nach vielem Lesen kennt, damit Herr Pfarrer Graue bei der Beantwortung sich nicht mit ausführlicher Begriffserklärung aufzuhalten braucht) Reichgottesbegriff auf Jesus zurückzuführen wäre, so hindert uns moderne Protestanten, die wir uns unserer Unabhängigkeit von biblischen Vorstellungen doch stets bewußt sind, doch das nicht, das höchste Ziel unseres Strebens und Hoffens, das wir bei aller Verschiedenheit zwischen uns und unserer altgläubigen Mitchristen mit diesen gemeinsam haben, nämlich den endlichen Sieg des Guten, die Vereinigung aller Menschen als Kinder Gottes und Brüder, als die Eine Heerde unter dem Einen Hirten Jesus Christus, auch wie sie mit dem Namen „Reich Gottes“ zu bezeichnen.

E. R e i ß.

Die Antworten auf diese Fragen können und werden wahrscheinlich zum Teil Aufsätze werden. Wir bitten trotzdem diejenigen unserer Mitarbeiter, die es innerlich angeht, Antwort zu geben. D. R.

Vom Büchertisch.

Zwei Reihen von Neu-Ausgaben älterer und alter Größen und Höhen der Literatur — in Auszügen — im Dienste des Idealismus sind fortgesetzt worden. Bei Eugen Diederichs-Jena erschienen in der Herausgabe **„Erzieher zu deutscher Bildung“**: Fr. Wilhelm Schelling Schöpferisches Handeln. Herausgegeben und eingeleitet von Emil Fuchs. Mit Porträt (3 M., geb. 4 M.) und Wilhelm von Humboldt Universalität. Ausgewählt und eingeleitet von Johannes Schubert. Mit Porträt. (2 bezw. 3 M.)

Die Titel charakterisieren die Autoren in ihrer Persönlichkeit und im Grundsinn ihres Werkes. In einzelnen Abschnitten, aus den Gesamtwerken gewählt, unter bezeichnende Überschriften zusammengestellt, bezw. auch, wie es bei Schelling nötig war, in größere Gruppen oder in Bücher zusammengefaßt — wird ein Ganzes geboten, zu dessen Verständnis die „Einführung“ teils biographisch oder auch mehr sachlich anleitet.

Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß setzt seine **„Bücher der Weisheit und Schönheit“** (bei Greiner und Pfeiffer-Stuttgart) dankenswerterweise fort. Es liegen uns als neue Herausgaben vor: **Karl Ernst von Baers Schriften,** ausgewählt und eingeleitet von Professor Dr. R e m i g i u s S t ö l z l e. **Platos Philosophie** in ihren wesentlichsten Zügen durch ausgewählte Abschnitte aus seinen Schriften dargestellt von G u s t a v S c h n e i d e r. **Gobineau,** Auswahl aus seinen Schriften, herausgegeben von Dr. F r i t z F r i e d r i c h. **Mozarts Briefe,** in Auswahl herausgegeben von Dr. K a r l S t o r c k. (Jeder Band 2,50 Mark, 12 Bände 25 Mark.)

Wir haben hier schon öfter auf diese Sammlung und ihren idealistischen Wert hingewiesen, ausführlicher und kürzer, und wir nehmen an, daß gegen Ende des Jahres und für den Weihnachtsbüchertisch noch weitere Gaben erscheinen werden, so daß dann eine größere Übersicht geboten werden kann. So genüge es jetzt, mit bewußter Empfehlung auf diese Sachen aufmerksam zu machen.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Kurpredigerstelle
Arco, Süd-Tirol.

Die evangelische Gemeinde **Arco** sucht für die Monate 15. Oktober 1907 bis 15. Mai 1908 die freigewordene Kurpredigerstelle neu zu besetzen. Verheiratete Herren mit Pension, nicht orthodox, werden bevorzugt. Stellung kann dauernd erworben werden. Gehalt ca. 2000 Kr. Offerten zu richten **„Ausschuß Predigtstation" Arco** an Herrn **Heinrich Seabell, Arco, Hotel Kaiserkrone.** Auskunft erteilt Pfarrer **W. Eisen, Fahrenbach** b. Mosbach in Baden.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerke.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

DIE HILFE.
WOCHENSCHRIFT
für
Politik, Kunst und Literatur.
Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmäßig
Politische Notizen
Politische und volkswirtschaftliche Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze. Novellen — Kunstliteratur — Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

J. F. Weule
BOCKENEM a. Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Brauchen wir ein neues Bekenntnis?
Evangelische Gottesdienste.
Erlösung vom Dogma.

3 Vorträge
von **Ernst Baars**, Pastor in Vegesack.
Preis 1 Mark.

Freimütig offen, mit voller Ueberzeugung behandelte dieses Frühjahr der bereits bekannte Verfasser in drei Vorträgen diese Themata; er führt uns klar vor, wie notwendig unsere kirchlichen Einrichtungen einer Aenderung bedürfen und zeigt in höchst anregender Weise den Weg, auf dem man zu diesem Ziele gelangen kann. — „Am liebsten sähe ich Baars Vorträge in 100.000 Exemplaren verbreitet; es würde mancher aufwachen, der bis jetzt einen sanften Schlaf geschlafen" schrieb ein Berichterstatter nach dem zweiten Vortrage.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

„Kirchlich-Liberal"
Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.

Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader**, M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von **Professor Beck**
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

DER VOLKSERZIEHER
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 3.
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN S.W. 12, Markgrafenstr. 27
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

H. Becker in **Seesen** i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak.** 10 Pfd.-Beutel franko 8 **M. Zigarren billigst.**

Wichtig für **Brautleute**
Preise 10% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1859. Baarrabatt 5% Rabatt.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
Der Verlag des Protestantenblattes.

Prämiiert: Amsterdam 1883.
Rhein-, Mosel- u. Rotweine
Beste Bezugsquelle in Flaschen u. Gebinden. **Helbig & Mundschenk,** Weinbergs-Besitzer, **Bingerbrück a. Rh.**
Anstellung und Proben gratis

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 27.

Berlin
Bremen.

3. Juli 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der Wechsel im Kultusministerium. — Zum Fall Götz. — Coburg. — Bremen. — Die Pfarrervereine. — Universität. — Personalnachrichten. — Evangel. Bund. — Geld für den rechten Glauben. — Weimarische Landessynode: II. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Wechsel im Kultusministerium regt uns nicht auf, bis wir die Taten des neuen Mannes sehen. Als Bosse ging, meinte man: „ultra Bosse nemo obligatur!“ Studt war noch mehr oder weniger, je nachdem — als Bosse. Wir erwarten das Heil für die Kirche nimmer „von oben“, d. h. von einer Regierung, so gewiß sie die Entwicklung und die Arbeit hemmen oder fördern kann, die Arbeit müssen die Christen und die Gemeinden tun, mit oder ohne Kirchen- und Staatsregierung. Der neue Kultusminister soll einem Zeitungskorrespondenten gesagt haben, daß er in Westfalen im Schulwesen mit der römischen und der evangelischen Kirche gut fertig geworden sei. Er scheint sich das zum Ruhm und zum Vorzug für sein Amt zu deuten. Schließlich ist römisch und evangelisch in Westfalen in sehr vielen Fällen nur eine Nüance, wie man in der letzten Zeit erlebt hat, jedenfalls ist diese Sorte „Fertig werden“, wie sie der Kultusminister meint, nicht unser Ideal. Es kann keinen christlichen Frieden geben zwischen einem preußischen Staatsbeamten und einer katholischen Kirchenleitung — und beim faulen Frieden, wie wir ihn haben, macht Rom sein Geschäft — und nicht der Staat und nicht der Protestantismus; man vergleiche die Aera Studt und das Schulgesetz. Vielleicht hat Fürst Bülow das begriffen und darum mußte Studt gehen — vielleicht? Wenn's anders werden soll, wird man noch andere Veränderungen im Kultusministerium erwarten müssen, denn man hat von Studt oft nur als die Firma bezeichnet, hinter der andere standen, die den Karren im Geleise schoben. Wir können es abwarten, aber wir wollen helfen, wenn wir ehrliche, wenn auch zunächst schwache Versuche der Vertretung des souveränen Staatsgedankens gegen römische und orthodoxe hierarchische Einmischungsgelüste spüren werden.

Mit Studt — vielleicht als Opfer — ging Graf Posadowsky, ein Minister mit Gedanken und Fleiß, die Konservativ-Sozialen verlieren eine große Kraft an ihm, ob es aber mit dem „konservativen“, „christlichen“, „nationalen“ und wie die legitimierenden Deckwörter des Sozialismus heißen — überhaupt gehen wird, scheint uns angesichts der Verquickung von Hierarchie und Arbeiterbewegung, wie sie dort versucht wird, nach Traubs Wiesbadener Referat recht zweifelhaft.

*

Zum Fall Götz ist zu berichten, daß die Protestler den Weg der Beschwerde an den Oberkirchenrat, den das Westfälische Konsistorium ihnen gewiesen hat, gegangen sind. Das hält die Sache auf, kann und wird aber die Bestätigung des Pfarrers Götz nicht hindern — den der Oberkirchenrat bestätigen will — und bestätigen wird. Auf die sittliche Entrüstung der rechtgläubigen Presse gegen das furchtsame und treulose westfälische Konsistorium warten wir immer noch vergeblich, vielmehr hat der „Reichsbote“ bisher folgende Entschuldigung für Herrn Zöllner gefunden, die ein eigentümliches Licht wirft auf das, was er Ueberzeugungstreue nennt.

„Das Konsistorium von Westfalen hat dem Protest keine Folge gegeben, wir teilten bereits seinen Entscheid mit, derselbe ist sehr negativ gehalten und zeugt von wenig freudigem Eintreten für Pfarrer Lic. Götz. Angesichts der Knüppelhiebe, die von einer judoliberalen und christentumsfeindlichen Presse bei leider untätigem Zusehen der Kirche Westfalens (nur wenige Synoden machten eine rühmliche Ausnahme) auf den Rücken des Konsistoriums im Falle Cesar niedersausten, können wir es verstehen, wenn das Konsistorium zunächst einen Konflikt vermieden und den Protestlern eine Beschwerde anheimgegeben hat.“

*

Coburg. Herr D. Bahnsen scheidet zwar am 1. Juli aus seinem Amte als Oberpfarrer an St. Moriz, bleibt aber General-Superintendent und Referent im Ministerium, so daß also vorläufig noch kein Orthodoxer an die Spitze der hiesigen Kirchenregierung tritt. Diese Entscheidung steht doch wohl nicht außer Zusammenhang mit dem entschiedenen Auftreten kirchlich-liberaler Bürger und dem schneidigen Vorgehen der hiesigen freisinnigen Presse. In einer stark besuchten Versammlung kirchlich-liberaler Männer und Frauen wurde eine Resolution an den Herzog beschlossen, in der um Wahrung der liberalen Interessen in unsrer Landeskirche in aller Ehrerbietung, aber auch mit aller Entschiedenheit gebeten wurde. Zugleich kam es zur Gründung einer „Kirchlich-liberalen Vereinigung“, die bereits über 160 Mitglieder umfaßt. Ihre Aufgabe ist es, die Ideen des kirchlichen Liberalismus öffentlich darzulegen, kirchliches Interesse zu wecken und künftigen Anstürmen der Orthodoxie rechtzeitig entgegenzutreten. Man hat auch in Coburg gelernt, daß man allezeit vor den Herrschaftsgelüsten der Orthodoxie auf der Hut sein muß.

Der Pfarrerverein des Herzogtums hatte zu dieser Angelegenheit folgende Eingabe an den Herzog abgesandt:

„Gegenüber den mannigfach aus der Bevölkerung kundgegebenen Befürchtungen, daß die im Herzogtum Coburg bisher geübte Glaubens- und Gewissensfreiheit gefährdet sei, gibt sich der Pfarrerverein im Herzogtum Coburg der bestimmten Ueberzeugung und dem Vertrauen hin, daß die Gestaltung und Entwicklung des kirchlichen Lebens und des kirchlichen Amtes in derselben wie bisher zur Zufriedenheit geübten Art und Weise bestehen bleiben werde. Herr Hofprediger Keßler als Mitglied des Pfarrervereins war während der Verhandlungen zugegen, und die Grundsätze, die er in der Debatte äußerte, trugen wesentlich zur Beruhigung bei. Wir hoffen, daß Herr General-Superintendent D. Bahnsen, der zwar mit dem 1. Juli lfd. Js. aus dem Oberpfarramt zu St. Moriz ausscheidet, bis dahin doch soweit gesundet, daß er, auch seinem eigenen Wunsche entsprechend, das Amt des General-Superintendenten und des Ephorus für den Landbezirk Coburg weiter verwalten kann und soll. Wir halten es zugleich für eine Pflicht der Dankbarkeit, in dieser Eingabe hervorzuheben, daß Herr General-Superintendent D. Bahnsen in gerechter, unparteiischer Ausübung seines verantwortungsreichen kirchenregimentlichen Amtes und als Leiter der evangelischen Kirche unseres Landes sich das volle Vertrauen aller Geistlichen aller Richtungen erworben hat und noch heute genießt!“

Dieser Beschluß hat Unstimmigkeiten im Vorstand des Pfarrervereins hervorgerufen, weil eine ursprünglich vorgeschlagene schärfere Fassung abgelehnt wurde, es heißt, daß die Vorstandsmitglieder ihr Amt niedergelegt hätten. — Jedenfalls ist aufs lebhafteste der Schritt zu begrüßen, daß die Laien nun sich aufgemacht haben zu energischer Arbeit, das ist ein segensreicher, wenn auch ungewollter Erfolg der orthodoxen Minierarbeit.

*

Bremen. Der mit vielem Beifall aufgenommene Artikel „Monismus, Monistenbund, Radikalismus und Christentum“ von Dr. B. Weiß in Nr. 22—24 d. Jahrgs. wird demnächst als Broschüre im Verlage von Gustav Winter, Bremen erscheinen und zum Preise von 80 Pf. durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein.

*

Die Pfarrervereine fordern immer wieder Geistliche aller Richtungen zum Beitritt auf, sie müssen also doch wohl aus ihren Verhandlungen die Gebiete ausschalten wollen und können, die strittig sind, jedenfalls können sie doch keine Beschlüsse fassen, in denen Mitglieder in ihren Grundanschauungen, d. h. in ihrem Gewissen vergewaltigt werden. Nun hat beim pommerschen Pfarrervereine ein Vortrag stattgefunden über den Evolutionismus in der modernen liberalen Theologie. In Pommern und Sachsen hat man das Kolloquium für notwendig gehalten zur Erhaltung „der Bekenntnisgrundlage und um der Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung (?) willen“ (vgl. Beilage 26). In Kassel hat man die christlichen Gewerkschaften gepriesen und die Empfehlung des Anschlusses an diese katholisch-orthodoxen Parteigründungen, deren Fürsprecher das bekannte Stöcker-Mummsche „Reich“, mit seiner heftigen Polemik gegen den kirchlichen Liberalismus, durch die Pfarrer gefordert. Irgendwo hat man den Anschluß an die aus gleichem Geist entsprungene Soziale Geschäftsstelle in einem Pfarrerverein beschlossen. Beim „Fall Fischer“, wo in dem Betroffenen durch den Berliner Konsistorialerlaß der ganze Pfarrerstand nach Aeußerungen gebildeter Laien aus verschiedenen Kreisen — ich denke an die Umfrage Rades in der „Chr. Welt“ über diesen unglaublich plumpen Erlaß — verletzt war, blieb der Berliner Generalversammlung, wie der Dresdener Hauptversammlung das Wort im Halse stecken. — Wir haben gewiß unter unsern Lesern Pfarrervereinler, wir stehen dem Verein fern — vielleicht geben sie uns einmal ein Urteil über diese „Entwicklung“.

*

Universität. Professor D. **Bernhard Weiß** feierte seinen 80. Geburtstag noch mitten in amtlicher Tätigkeit — er erhielt vom

Könige den Titel Exzellenz — seine wissenschaftliche Arbeit ist einst für das Gebiet der neutestamentlichen Wissenschaft bahnbrechend gewesen — nun ist diese Wissenschaft über ihn hinausgewachsen. Er hat jahrelang das Kultusministerium bei Berufungen beraten, hat auch der Inneren Mission Interesse und Arbeit zugewendet. Ein fleißig Menschenleben, das seinen Dienst tun wird in der Entwicklung vorwärts, wenn auch, die diesen Gang aufhalten möchten, ihn als den Ihrigen bezeichnen und wohl auch damit recht haben. — A. o. Professor Bornhäuser in Greifswald, z. Z. in Halle, ist als ordentlicher Professor in ein neu gegründetes Ordinariat in Marburg für systematische und praktische Theologie berufen worden. — A. o. Professor D. Johannes Bauer-Marburg hat einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg i. Pr. angenommen. 1892 habilitiert in Marburg für praktische Theologie und Archäologie der christlichen Kunst.

*

Personalnachrichten. Für den Posten des Vizepräsidenten des preußischen Oberkirchenrates soll Konsistorialrat und Professor D. Kawerau-Breslau in Aussicht genommen sein. Kawerau ist Professor der praktischen Theologie und Lutherforscher, der Herausgeber der dritten Auflage des großen Köstlinschen Lutherwerkes. Er gehört unseres Wissens zur Mittelpartei, ist aber auch Mitarbeiter an den biblischen Zeit- und Streitfragen Kropatscheks. — Zum Nachfolger des Magdeburger Generalsuperintendenten Jacobi soll Superintendent a. D. und Pfarrer an der Bethlehemskirche, Tillich, als Konsistorialrat und Pfarrer von Schöneberg erwählt sein. Tillich gehört zu den Konfessionellen und ist ein Freund des kirchlichen Zweiges der Gemeinschaftsbewegung. Für die „Stille Vereinigung", die wohl inzwischen eingegangen ist, war seine Adresse Sammelpunkt. Bei der Behandlung des Falles Fischer auf der Brandenburgischen Provinzialsynode hat er das Referat gehalten. —

*

Evangelischer Bund. Die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes findet vom 29. September bis 2. Oktober in Worms statt. Wir berichtigen hierdurch unsere bisherige Notiz im Versammlungskalender.

Geld für den rechten Glauben

— nicht für den, der dem Vater im Himmel vertraut, sondern für den, der die Lehren und Dogmen vergangener Jahrhunderte willig hinnimmt, das ist eine böse Erscheinung moderner Rechtgläubigkeit. Man nimmt zwar das Geld von allerlei Leuten, gläubigen und ungläubigen, man nimmt es unter der Aussage für Verbreitung des Christentums und des christlichen Glaubens, man meint aber dabei und fördert mit diesem von allerlei Leuten genommenen Geld das orthodoxe Parteichristentum und den parteimäßig anerkannten Glauben! Das ist eine böse Erscheinung in unserer Zeit, die wir im Namen der Wahrhaftigkeit kennzeichnen müssen.

Der Evangelische Verein in Bremen, eine Sammlung orthodoxer Christen, hat in früheren Jahren durch den Bau von Kirchen und Pfarrhäusern der kirchlichen Versorgung Bremens gute Dienste geleistet. Er hat aber die Erfahrung machen müssen, daß in den meisten gegründeten Kirchen nach nicht langer Zeit liberale Pfarrer durch die Majorität der neuen Gemeinden berufen wurden. Diese Erfahrungen haben ihn zur Aenderung seiner Praxis veranlaßt, die durch folgenden Absatz der Grundsätze des Ausschusses in seiner Denkschrift vom Sommer 1906 klar werden:

> Nachdem einer Gemeinde die Mittel gewährt sind, hat sie dem Ausschusse des Evangelischen Vereins einen Wahlauffatz für die zu besetzende Pastorenstelle mitzuteilen. Die Bewilligung ist an die Bedingung geknüpft, daß zwischen dem Ausschuß des Evangelischen Vereins und der Gemeinde eine Einigung über den Wahlauffatz erzielt wird, und daß von der Gemeinde einer der auf den Wahlauffatz gebrachten Pastoren gewählt wird. Der Ausschuß des Evangelischen Vereins wird den Wahlauffatz nur beanstanden, wenn gegen die Person eines auf den Wahlauffatz gebrachten Pastors gewichtige Bedenken, insbesondere mit Rücksicht auf seine Lehre oder seinen Wandel vorliegen. Auch wird mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel des Evangelischen Vereins bestimmt, daß als Regel nur Bewerber im Alter von nicht über 32 Jahren auf den Wahlauffatz gebracht werden dürfen. Glaubt der Ausschuß einen Wahlauffatz beanstanden zu müssen, wird er vorab mit den Vertretern der Gemeinde verhandeln, damit womöglich eine Einigung über den Wahlauffatz erzielt und ein ihn beanstandender Beschluß des Ausschusses vermieden wird.

Hier wird der Gemeinde zugemutet, ihr protestantisches freies Wahlrecht und die Pflicht, nach eigenster bester Ueberzeugung frei zu wählen, zu verraten gegen ein Angebot von

Geld. Hier sollen Pastoren Pfarrstellen übernehmen mit der Bedingung, jeder weiteren Erkenntnisarbeit, jeder Wandlung ihrer Ueberzeugung zu entsagen, und damit die Freiheit theologischer Arbeit, die Freiheit der Ueberzeugungsbildung, die Freiheit ihrer Persönlichkeit zu verraten. Hiergegen hat eine Eingabe von Gemeindegliedern aus Gröpelingen, das zum Bremischen Staat gehört, die an den Senat gerichtet ist, Protest erhoben. Aus dieser Eingabe wird bekannt, daß 1. die Gemeinde Gröpelingen im Besitz des Vermögens ist, um eine zweite Pfarrstelle, wenn die Notwendigkeit an sie herantritt, aus eigenen Mitteln zu errichten, daß also das Eingreifen des Evangelischen Vereins lediglich zugunsten der Orthodoxie, nicht der Kirchengemeinde erfolgt. 2. Daß der dort wirkende orthodoxe Pastor Ordemann in Vorbesprechungen erklärt hat, daß er im Fall der Wahl eines liberalen Pfarrers an die 2. Stelle mit ihm nicht zusammenarbeiten, sondern sich nach einer anderen Stelle umsehen würde. Ein merkwürdiges Beispiel von Hirtentreue. 3. Daß der Beschluß, das Angebot des Evangelischen Vereins, zu unrecht und durch eine Art Ueberrumpelung zustande gekommen ist. 4. Daß endlich nicht nur für ein erstes Versprechen des Geistlichen im orthodoxen Sinne die Geldmittel bewilligt werden sollen, sondern auch im Falle der Aenderung der theologischen Auffassung des Pfarrers, die dem Evangelischen Verein nicht genehm ist, diese Zuschüsse gekündigt werden können.

Die Kirchlich-liberalen Bremens haben zur Versorgung der neuerstandenen Stadtteile mit dem Evangelischen Verein zusammenarbeiten wollen; die Zusammenarbeit ist daran gescheitert, daß dieser Verein Parteikirchen bauen, Parteigemeinden gründen, Parteipastoren anstellen wollte, während jene Kirchen bauen, den Gemeinden das freie Wahlrecht und den Pastoren die Lehrfreiheit sichern wollten. Wie wir aus dem Tagebuch Nr. 22 ersehen, gehen die Kirchlich-liberalen nun allein vor, sie sollen sich nicht irre machen lassen durch solche, die überhaupt eine geordnete Pflege der Religion und ein geordnetes Gemeindeleben in falsch verstandener Freiheit nicht wollen — die Bremischen Gemeinden werden schon erkennen, wo ihre echten Freunde sind.

Weimarische Landessynode.

II.

Die Haupttagung der 9. ordentlichen Synode der evang. Landeskirche des Großherzogtums Sachsen, die von Ende Mai bis Mitte Juni währte, hat, wenn wir recht sehen, im Lande größere Beachtung gefunden als die Tagungen früherer Synoden. Tatsächlich verdienten auch mehrere Verhandlungsgegenstände und die Art und Weise, wie sie erledigt wurden, ein allgemeines Interesse. Wir geben im folgenden eine kurze, sachlich geordnete Uebersicht.

Drei Vorlagen der Kirchenregierung waren zu erledigen, der Bericht über den Zustand der Landeskirche in den Jahren 1902—05, ein Dekret betr. die Besoldungsverhältnisse der evangelischen Geistlichen und ein Gesetzentwurf zur Regelung einiger das Privatpatronat und das Wahlrecht der Kirchgemeinde-Vorstände betreffende Fragen. Es ist nicht wohl möglich, aus dem 72 Druckseiten umfassenden Zustandsbericht Einzelheiten herauszuheben. Nur eins sei erwähnt: der theologische Nachwuchs ist quantitativ ungenügend. Während im Durchschnitt jährlich 9 definitiv angestellte Geistliche abgehen, also in vier Jahren 36, haben in dem vierjährigen Berichtszeitraum nur 20 Kandidaten die zweite theologische Prüfung bestanden. Es haben deshalb auswärtige Kräfte herangezogen werden müssen, ein Umstand, der nicht ohne Bedenken ist. Die Besprechung des Berichts in dem hierfür gewählten Ausschuß, sowie die Referate dieses Ausschusses im Plenum gaben Gelegenheit zur Behandlung zahlreicher Fragen. Wir nennen im wesentlichen nur die, welche zu Anträgen und Beschlüssen führten. Es wurde Befriedigung

darüber ausgedrückt, daß amtliche Verhandlungen behufs Festlegung des Osterfestes im Gange sind und gewünscht, daß diese bald zu einem positiven Abschlusse führen möchten. Die weitere Zusammenlegung kleinerer Pfarrstellen wurde empfohlen; die Verbesserung des Choralbuchs und die Einrichtung von Orgelkursen wurde angeregt. Im Einverständnis mit dem Großh. Kirchenrate wurde erklärt, daß eine vor einem Jahre ergangene Verordnung über die kirchlichen Unterredungen mit der konfirmierten Jugend nicht im Sinne einer Schablonisierung dieser Unterredungen verstanden werden solle. Eine Resolution erstrebte Einschränkung des gewerblichen Fortbildungsschul-Unterrichts an Sonntagen, eine andere die Förderung des kirchlichen Hilfsdienstes der Frauen. Dem Großherzog wurde warmer Dank ausgesprochen für seine hochherzige Zuwendung (100.000 M.) zum Bau des Carolinenheims (Siechenanstalt). Der Kirchenregierung wurde zur Erwägung anheimgegeben, ob nicht die Mittel für kirchliche Bauten in ärmeren Kirchgemeinden auf anderem Wege als durch Landkollekten flüssig gemacht werden, und ob nicht dann die Landkollekten Zwecken der christlichen Liebestätigkeit dienstbar gemacht werden könnten. Mit Befriedigung wurde Kenntnis genommen von der Erklärung der Kirchenregierung, daß zu dem Gesetzentwurf betr. die Sonntagsheiligung vor erneuter Beratung im Landtage auch der verstärkte Kirchenrat gehört werden soll. Endlich wurde dem Kirchenregiment anheimgegeben, eine Sammlung würdiger heimatlicher Formen von Grabdenkmälern zu veranstalten. Nicht angenommen wurde ein vom Ausschuß gestellter Antrag, die Kirchenregierung möge die Vermehrung der Konfirmandenstunden erwägen, und ein anderer, der den weiteren Ausbau der Fürsorgeerziehung bezweckte. Letzterer fand deshalb keine Mehrheit, weil die gesamten Kosten der Fürsorgeerziehung der Staatskasse aufgebürdet werden sollten, wogegen Bedenken laut wurden.

Gelegentlich der ersten Session der Synode war eine gründliche Neuregelung der Besoldung erbeten worden. Die Regierungsvorlage in dieser Angelegenheit brachte diese nicht, sondern fügte zu den bisherigen 5 in fünfjährigen Zwischenräumen gewährten Alterszulagen nach 30 Dienstjahren eine sechste von 300 M. hinzu, besserte im übrigen die ersten 15 Dienstjahre um je 100 M., die nächsten 15 um je 200 M. auf und bestimmte, daß die freie Dienstwohnung bei der Pensionierung mit 400 M. zur Besoldung gerechnet werden solle. Die Synode war sehr wenig damit einverstanden, daß die Höchstbesoldung erst nach 30 Dienstjahren erreicht werden sollte; sie machte auch den Versuch, den bisherigen Termin für die Erreichung der Höchstbesoldung (25 Dienstjahre) festzuhalten, doch scheiterte dieser an den vom Staatsminister geltend gemachten Bedenken; und es blieb nichts anderes als unveränderte Annahme der Regierungsvorlage übrig. Doch wurde diese dadurch erleichtert, daß schon für nächstes Jahr eine weitere Aufbesserung in Aussicht gestellt wurde. Auch diese wird voraussichtlich nicht die volle Verwirklichung des erstrebten Zieles bringen, doch hat die Synode an die Kirchenregierung die dringende Bitte gerichtet, wenigstens dahin zu wirken, daß eine mit 2100 M. beginnende, in 9 dreijährigen Altersstufen um je 300 M. steigende und nach 27 Dienstjahren mit 4800 M. abschließende Besoldung mit den daraus für Pensionierung und Witwenversorgung sich ergebenden Bezügen ermöglicht werde. Es besteht begründete Hoffnung, daß diese Bitte erfüllt wird, wenigstens ist die Kirchenbehörde bereitwillig darauf eingegangen, die Synode jetzt nicht zu schließen, sondern nur zu vertagen, um sie im nächsten Jahre zur erneuten Behandlung der Besoldungsangelegenheit einzuberufen. — Auch der Pfarrwitwen wurde gedacht. Manche von ihnen beziehen eine Pension von 360 M., andere 480 bis 800 M. Es wurde für diejenigen, die einschließlich ihres Einkommens aus Renten ꝛc. unter 800 M. beziehen, eine Aufbesserung von 75—150 M. in Anregung gebracht. Gern wäre man noch über diese Sätze hinausgegangen, doch hinderte die Knappheit der Mittel daran.

Der Gesetzentwurf zur Regelung des Patronatwesens brachte manchen bemerkenswerten Fortschritt: ungeeignete und unwürdige Personen (im Gesetz näher bestimmt) dürfen das Patronatsrecht nicht ausüben; im Fall der Vererbung oder Veräußerung des Grundbesitztums, mit dem das Patronat verbunden ist, geht dieses nur auf solche Rechtsnachfolger über, die zu dem bisherigen Patron im Verhältnis des Ehegatten oder eines in grader Linie oder in der Seitenlinie bis zum vierten Grade, Verwandten oder eines Lehn- oder Fideikommißfolgeberechtigten stehen. Bei Zerschlagung des Grundbesitztums erlischt das Patronat. — Die sehr lebhafte Besprechung drehte sich um drei Fragen: 1) Soll das Patronatrecht ruhen, wenn der Patron nicht der christlichen Religion angehört (Regierungsvorlage) oder auch, wenn er nicht evangelisch ist (Ausschußminderheit)? Die Majorität stimmte für das letztere. 2) Soll, wie die Vorlage vorsah, die Möglichkeit gegeben sein, neue Patronate zu begründen unter Aufbringung der Anfangsbesoldung und Beschaffung der Pfarrwohnung durch den Patron? Eine knappe Mehrheit bejahte dies. 3) Wer soll, wenn ein Patronat erlischt, die Stellbesetzung vornehmen, der Landesherr auf Vorschlag des verstärkten Kirchenrats (Reg.-Entw.) oder Landesherr und Gemeinde alternierend (Ausschußminderheit). Auch hier wurde die Regierungsvorlage genehmigt.

Ein Antrag aus der Mitte der Synode wünschte Verbot aller Geldgeschenke für Amtshandlungen an Geistliche. Es wurde beschlossen, die Kirchenregierung zu ersuchen eine früher erlassene Verordnung in Erinnerung zu bringen, in der die Regelung dieser Angelegenheit auf dem Wege des Ortsstatuts empfohlen wird und die nicht ohne Erfolg geblieben ist. — Ein fernerer Initiativ-Antrag wünschte die Beseitigung von Mißständen bei Vereinigung von Pfarrstellen mit beschränkten Alterszulagen, er wurde zur Erwägung überwiesen. Ein dritter erstrebte: 1) Neubearbeitung des biblischen Lesebuchs (A. Ts) von Schäfer und Krebs. 2) Vereinigung desselben mit dem ungekürzten N. T. zu einem Bande. 3) Allgemeine Benutzung dieses Buches an Stelle der Vollbibel und 4) gleichzeitige Abschaffung der „Biblischen Geschichte". Es wurde die Kirchenregierung ersucht, Anregung zu Erhebungen darüber zu geben, ob das bibl. Lesebuch sich bewährt hat und ob ein Bedürfnis zu seiner Revision besteht, und durch fernere Versuche in größerem Umfange die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob neben dem bibl. Lesebuche die bibl. Geschichte beizubehalten sei. Der Vereinigung des alt. Lesebuches mit dem N. T. zu einem Bande stimmte man zu. — Ein Initiativantrag, die Einführung einer Landes-Kirchensteuer betr., der beabsichtigt war, wurde nicht eingebracht, nachdem bei einer Besprechung der Mehrzahl der Synodalen der gegenwärtige Zeitpunkt als wenig geeignet bezeichnet worden war. Ein Antrag auf Beseitigung der Ortsschulaufsicht in ihrer jetzigen Form wurde zurückgezogen. Gleichwohl fand bei Besprechung des Zustandsberichtes eine Erörterung dieser Frage statt, die von neuem die bekannte Tatsache bestätigte, daß die Meinungen recht auseinander gehen. In der Weimar. Ztg. hat dann eine Fortsetzung der Debatte stattgefunden. Sie nahm allmählich so häßliche Formen an, daß der Pfarrvereins-Vorsitzende sich veranlaßt sah, die Geistlichen zu bitten, ihrerseits Schluß zu machen. Unter den Petitionen fand inner- und außerhalb der Synode die der Feuerbestattungsvereine von Jena und Weimar großes Interesse. Die Feuerbestattung ist bekanntlich im Großherzogtum Sachsen-Weimar erlaubt. In Jena und Eisenach bestehen Krematorien. Beim Bau des Jenaer hat die Regierung die Bedingung gestellt, daß Kapelle und Feuerbestattungsraum gesonderte, nicht zusammenhängende Gebäude sein müssen. Als seinerzeit die Regierung in Eisenach die gleiche Forderung stellte, war der Bau, der Krematorium und Kapelle vereinte, schon soweit vorgeschritten, daß eine Aenderung sehr große Schwierigkeiten und Kosten verursacht hätte. Nach längeren Verhandlungen begnügte sich die Regierung mit folgender Regelung: Die Vereinigung von Kapelle und Krematorium und die Anbringung einer Versenkung vor dem Altar jener wird genehmigt; der Geistliche hat wegzugehen, ehe die Versenkung des Sarges beginnt; die Ver-

senkungsvorrichtung ist bei Leichenfeiern, denen Erdbestattung folgt, zu verdecken; für Leichenfeiern, bei denen die Angehörigen Anstoß daran nehmen, in einer Kapelle sich versammeln zu sollen, die mit einer Feuerbestattungsvorrichtung im Zusammenhange steht, muß ein anderer Kultusraum bereit gehalten werden. Die genannten Petitionen erbaten, die Synode möge dafür eintreten, daß die Versenkungseinrichtung, die in Eisenach erlaubt worden sei, auch in Jena und gegebenen Falls in Weimar gestattet werde, wo auch der Bau eines Krematoriums geplant ist und ferner, daß den Geistlichen gestattet werden möge, zu bleiben, bis die Versenkung des Sarges erfolgt sei. Die Synode schloß sich mit Mehrheit diesen Wünschen an. Es wurde betont, daß, was Eisenach recht, auch andern Orten billig sei (was übrigens vom Regierungstische aus anerkannt wurde) und daß die Bestimmung, nach welcher der Geistliche wegzutreten habe, ehe die Versenkung des Sarges beginne, (in Eisenach), bezgl. ehe der Sarg aus der Kapelle in den Feuerbestattungsraum getragen werde (in Jena), ernsten Bedenken unterliege, da das Weggehen des Geistlichen geradezu als eine Störung der Feier empfunden werde. Der Deutsch-evangelische Frauenbund hatte petitioniert um organische Eingliederung der Frauentätigkeit in die Kirchliche Arbeit und um Gewährung des Kirchlichen Stimmenrechts an die Frauen. Die Synode überwies den ersten Teil der Kirchenregierung insofern zur Berücksichtigung, als sie eine Mitwirkung der Frau bei Erhaltung von Zucht und Sitte sowie Belebung des christlichen Sinnes, bei Ueberwachung des sittlichen Verhaltens der Jugend und bei Ausübung der christlichen Liebestätigkeit wünschte, den zweiten Teil lehnte sie mit der Begründung ab, daß die Frage des kirchlichen Frauenstimmrechts noch nicht bis zur Möglichkeit gesetzgebender Maßnahmen gediehen sei. Eine Petition des Pfarrervereins bat um die Ermöglichung der Zur-Disposition-Stellung der Geistlichen. Die Petitionskommission stimmte zu und wünschte, daß in das Pensionsgesetz der Geistlichen die in dem Staatsdiener-Pensionsgesetz enthaltene Bestimmung aufgenommen werde, wonach bei Beschädigung und Dienstunfähigwerden in Erfüllung des amtlichen Berufs ohne Rücksicht auf die Dienstjahre 80% der Besoldung als Pension gewährt werden. Vom Minister wurde letzteres gut geheißen, ersteres bekämpft. Die Synode ließ sich überzeugen und folgte den Intentionen der

Regierung. Eine Petition um Abstellung von Mißbräuchen beim Verkauf des bibl. Geschichtsbuches war erledigt, ehe sie zur Verhandlung kam. Der Wunsch einer Kirchgemeinde, daß die begüterten Kirchen nicht in erhöhtem Maße zur Pfarrbesoldung herangezogen werden möchten, wie neuerdings auf Grund des letzten Besoldungsgesetzes geschieht, mußte als unberechtigt abschläglich beschieden werden, ebenso die Petition eines pensionierten Geistlichen um Erhöhung seines Ruhegehaltes. Ein Antrag endlich der Evang. protest. Vereinigung erstrebte die Aufnahme einer dem § 19 der preußischen Generalsynodalordnung nachgebildeten Bestimmung in die weimarische Synodalordnung: „Die Synode nimmt Kenntnis von den Beziehungen der Landeskirche zu den übrigen Teilen der deutschen evangelischen Kirche, beschließt über die der weiteren Entwickelung ihres Gemeinschaftsbandes dienenden Einrichtungen und beteiligt sich durch von ihr gewählte Abgeordnete an etwaigen Vertretungskörpern der deutschen evangelischen Kirche." Die Synode konnte sich angesichts des Umstandes, daß eine Ergänzung des Kirchenausschusses noch im weiten Felde zu liegen scheint, nicht von der Notwendigkeit einer Aenderung des S.-O. in der angedeuteten Richtung überzeugen, bekannte sich aber einmütig erneut zu einer Erklärung der vorigen Synode, die die Großherzogl. Kirchenregierung ersuchte, mit Nachdruck dahin zu wirken, daß auch die synodalen Körperschaften in geeigneter Weise zur Mitarbeit im Deutschen evang. Kirchenausschuß in möglichst naher Zeit hinzugezogen würden.

Alles in allem: Die 9. Landessynode des Großherzogtums Sachsen hat ein großes Maß von Arbeit bewältigt und in manigfacher Richtung anregend gewirkt. Möchte der ausgestreute Same gute Frucht bringen.

Versammlungskalender.

3.—8. Juli		Evangelische Allianz London
17.—19. September		Theologischer Ferienkursus in Braunschweig
23.—25.	„	Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Osnabrück
22.—27.	„	Kongreß religiös Liberaler Boston
23.—25.	„	Gustav-Adolf-Verein in Jena
23.—26.	„	Kongreß für Innere Mission Essen
29. Sept.—2. Okt.		Evangelischer Bund Worms
9.—11. Oktober		Freunde der Christlichen Welt Marburg.

Wichtige Mitteilung

betreffend

das Protokoll des Wiesbadener Protestantentages!

Es besteht die Absicht, das **Protokoll** diesmal in **billiger** Ausgabe (Preis 50—60 Pf.) herauszugeben. Dies ist jedoch nur möglich bei Herstellung einer **großen** Auflage.

Wir richten deshalb an die Vorsitzenden **sämtlicher Zweigvereine,** sowie an alle sonstigen Interessenten die Bitte, ihren Bedarf an Exemplaren der **Zentralstelle umgehend** mitzuteilen.

Hochachtungsvoll

Schriftenzentrale des Protestantenvereins
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Neue Erscheinungen!

Baars, Pastor. **Brauchen wir ein neues Bekenntnis?** 3 Vorträge. 87 S. . . . . 1,—

Frank, Prof. **Die Erkenntnis Gottes durch die Natur** . . . . . —,60

Höffding, Prof. Dr. **Lehrbuch der Geschichte der neueren Philosophie.** 18 Bogen 4,50, geb. 5,20

Lehmann, Prof. Dr. **Die großen Erzieher. Ihre Persönlichkeit und ihre Systeme** . . . 3,—

Meyer, Prof. **Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus.** 104 S. . . . 1,20

Nonnemann, Fr. **Jesus der Christus** . . . 1,25

Riehl, Dr. **Kant und seine Philosophie** . . . 1,—

Schelling, Fr. W. **Schöpferisches Handeln.** Mit Portr. 334 S. . . . . 3,—, geb. 4,—

Testament. Das Neue, übersetzt in die Sprache der Gegenwart von Curt Stage. Große Ausgabe . . . . . 3,—, geb. 4,—

Vosberg-Rekow, Dr. **Nation und Welt.** 391 Seiten . . . . . 5,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.